

Wie ich beinahe Schriftstellerin geworden wäre.

Also es begann so: Da las ich im Halbjahres-Programmheft der Volkshochschule von einem Anfängerkurs zum kreativen Schreiben. Ein offensichtlich erfolgreicher, wenn auch mir bisher nicht bekannter Autor bot einen Wochenendkurs an mit dem Versprechen: „Wie Sie sicher und schnell bestsellerverdächtige Bücher schreiben“.

Okay dachte ich mir: das hast du immer schon machen wollen, endlich schreiben, endlich all das ausdrücken und zu Papier bringen, was dich immer schon – und immer wieder – beschäftigt, ja geradezu umtreibt.

Ich melde mich also für den Kurs an.

Wie gesagt, ein Anfängerkurs, ich bin ja bescheidene Anfängerin. Von der Volkshochschule erhalte ich eine Anmeldebestätigung, und dann warte ich auf den Gebühreneinzug, der jedoch nicht erfolgt. Kurz vor dem Kurstermin erhalte ich von der Volkshochschule die Nachricht, dass der Kurs mangels genügenden Teilnehmerinteresses ausfallen muss. Gleichzeitig wird mir die Teilnahme am Aufbaukurs des gleichen Dozenten empfohlen mit dem Hinweis, dass dieser Kurs sich nur unwesentlich vom Anfängerkurs unterscheiden würde.

Okay denke ich, da hat irgendwie das Schicksal gesprochen, das mich mit meinen kreativen Möglichkeiten offenbar höher einschätzt als ich mich selbst bisher.

An einem Freitag-Mittag – die Gebühr ist entrichtet - fahre ich also Richtung Volkshochschule.

Wenn Sie an einem Freitag-Mittag jemals in eine Innenstadt fahren mussten, werden Sie wissen und verstehen, was das für die Parkplatzsuche bedeutet. Nichts geht da, aber auch gar nichts, und dabei bin ich doch schon überaus zeitig los gefahren. Ich umründe in immer weiteren Kreisen den Ort, an dem ich lernen werde, bestsellerverdächtig zu schreiben und finde endlich einen Platz auf der Parkfläche eines Supermarktes. Jetzt aber schnell, der Weg ist weiter als geplant.

Abgehetzt erreiche ich das Volkshochschulgebäude, ein düsterer Bau mit einem weiträumigen Treppenhaus, in dem jeder Schritt auf Steinstufen einen Echohall auslöst. Ich bin allein, bin ich zu spät? Die Uhr sagt nein, gerade so geschafft.

Der Hausmeister mit Handy am Ohr kommt zweimal an mir vorbei mit fragendem Blick, um mich mit südeuropäischer Zunge dann doch anzusprechen und auf einen Raum hinzuweisen. Ich klopfe an die Tür und höre nichts. Ich wage einzutreten und bin überrascht ob der Akten-Unordnung auf etlichen Seminartischen und Regalen. Da liegen Test- und Prüfungsergebnisse herum, flüchtig geschriebene Texte an einer Wandtafel weisen auf einen völlig anderen als meinen Kurs hin.

Ich also wieder raus auf der Suche nach dem Hausmeister - der glücklicherweise in der Nähe - ist und auf dem Zentralrechner nachsehen kann, dass der Kurs in einen anderen Raum verlegt wurde.

Aha, denke ich mir, da scheint eine größere Anzahl von Kursteilnehmern die Raumänderung erforderlich gemacht zu haben. Das könnte für Qualität sprechen.

Die erneute Raumsuche kein Problem. Ach ja, in diesen Raum sind schon einige jüngere Frauen an mir vorbei marschiert. Offenbar waren die im Gegensatz zu mir informiert, mein Selbstwertgefühl sackt etwas ab.

Sieben Frauen sitzen da, stumm zunächst und vor sich hin blickend auf unbeschriebene Heftseiten, in respektvoller Erwartung. Zögerlich kommen leise Gespräche auf, die allmählich lauter werden ob übereinstimmender Erfahrungen. Auch andere hatten ursprünglich und vergeblich den Anfängerkurs belegt gehabt.

Der Austausch über Teilnahmemotive werden akzentuierter, man ist sich sympathisch, aber wo bleibt der Kursleiter? Eine halbe Stunde schon über die Zeit.

Der Hausmeister muss Rat schaffen, ich suche und finde ihn im Treppenhaus, sein Handy hat er dabei, und er kann den Kursleiter erreichen.

Der meldet sich aus Süddeutschland und erzählt mir von seinem kürzlich gehabtten kleinen Unfall, bei dem er immerhin klinisch behandelt werden musste und nun bettlägerig sei. Ich schildere ihm die Situation der auf ihn wartenden Kursteilnehmerinnen hier in Norddeutschland und frage, wieso sein Ausfall nicht bekannt gegeben worden ist.

Deutlich wird allmählich, dass er die Volkshochschule nicht benachrichtigt hat.

Und dann macht er den Vorschlag, dass er sich ja am nächsten Tag auf die Bahn begeben könnte, aber ob er das rechtzeitig und überhaupt schaffen könne, das könnte er nicht versprechen. Vielleicht könne man den Kurs ja zu einem anderen Termin ins Auge fassen.

Anfänglich kleine Enttäuschungsblasen in mir wandeln sich mehr und mehr in Empörungsbrodeln, ich informiere die anderen Frauen, und der Ärger aller lässt mich das unergiebigste Telefonat mit dem Bestsellerversprecher beenden. Ich wünsche ihm noch gute Besserung, und das war's dann.

Ja, und das war's dann wirklich mit meiner Absicht Schriftstellerin zu werden – totale Ernüchterung meinerseits, auch wenn mich das vielfältige Interesse der anderen Frauen am Schreiben stärker berührt hat, als ich zunächst dachte. Und für mich kristallisiert sich langsam heraus: bestsellerverdächtig muss ich nicht schreiben, aber auch, wenn ich nicht Schriftstellerin werden werde, schreiben will ich, und zum Schreiben brauche ich keinen Dozenten.

© Herta Wetzig-Würth